

Rassauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Preis für die einseitige Zeit-zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

250. Herborn, Samstag, den 24. Oktober 1914. 12. Jahrgang.

Die Kriegsvorlage des preußischen Landtages.

Durch eine dem Landtage zugegangene Gesetzesvorlage wird von der preußischen Staatsregierung ein vorläufiger Kredit von 1 1/2 Milliarden Mark erbeten, der zur Deckung der durch den Krieg hervorgerufenen Bedürfnisse bei den Staatseinnahmen, teils zur Bestreitung kriegsnotwendiger Ausgaben nötig erschien.

Diese Vorlage bestimmt, in Abänderung des § 3 des Gesetzes vom 1. März 1866, folgendes:

„Im Etatsjahr 1914 können nach Anordnung des Finanzministers zur vorübergehenden Verstärkung des Betriebes der Staatskassen

Schuldenscheinanweisungen bis auf Höhe von 1 500 000 000 Mark, ausgestellt werden, die vor dem 1. Januar 1916 verfallen müssen, wiederholt ausgestellt werden können. Auf die Schuldenscheinanweisungen finden die Bestimmungen des § 4 Abs. 1 und 2 und des § 6 des Gesetzes vom 1. März 1866 (Gesetzsamml. S. 607) Anwendung.

Was durch diesen Kredit, der wohl der größte ist, den der preußische Staat jemals mit einer einzigen Operation in Anspruch genommen hat, bezweckt wird, teilt die preußische Regierung in ihrer Ausgabe

„Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Ausgabe vom 21. d. M. durch eine ins einzelne gehende Begründung

Es wird darin dargelegt, daß durch den Krieg die Einnahmen des Staates ganz erheblich beeinträchtigt werden. Man brauche ja nur an den fast vollständig gestillten Eisenbahnverkehr zu denken. Zudem werde ohne weiteres einsehbar, daß sowohl direkte wie indirekte Steuern eine nennenswerte Mindereinnahme im Vergleich zu normalen Jahren abwerfen. Demgegenüber gingen die Ausgaben kaum zurück, im Gegenteil, es gingen auf einzelnen Gebieten Aufwendungen besonderer Art ein, die von bedeutendem Umfange sind. Schließlich ist in der Begründung noch betont, daß sämtliche, durch den Krieg bedingten Ausgaben das Gemeinsame hätten, daß sie nur vorläufige Ausgaben seien, indem künftige Einnahmen doch sicher zu erwarten seien.

Die durch den Krieg hervorgerufenen Ausgaben sind in folgende Gruppen: Fürsorge für die staatlichen Angehörigen, Entlastung leistungsunfähiger Leistungsberechtigter bei Zahlung der Reichsunterstützungen, Notstandsarbeiten, Erleichterung der Versorgung bestimmter Kreise mit Nahrungsmitteln, Erhaltung des Viehbestandes, Erhaltung der Nahrungs- und Futtermittel, Einkauf von Nahrungsmitteln aus öffentlichen Mitteln, Förderung der Feldbestellung und Hilfsaktion für Ostpreußen und Westpreußen.

Der zuletzt genannte Artikel bildet naturgemäß einen wesentlichen Teil der staatlichen Maßnahmen und ist auf die Wiederherstellung der Schäden gerichtet, die die Einfälle der Steuern in Ost- und in Teilen Westpreußens angerichtet haben. Es wird als „eine selbstverständliche Pflicht der Staatlichkeit“ bezeichnet, „die hart betroffene Bevölkerung zu unterstützen, daß sie zum Heile des Reiches schwere Opfer bringen mußte, in vollem Umfange schadlos zu halten und den mitgenommenen Landesteilen wieder zu dem früheren Wohlstande zu verhelfen.“

Welche Beträge insgesamt zum Wiederaufbau der durch den Krieg geschädigten Provinzen aufzuwenden sein werden, ist zurzeit noch nicht übersehen. Für die vorläufige vorübergehende der späteren Schadenshaltung im vorläufigen Umfange erfolgenden Leistungen des Staates werden Beträge bis zu 400 Millionen Mark bereitgehalten werden müssen. Der durch den Krieg hervorgerufenen Bedarf an Kredit ist dementsprechend bemessen.

Die ganze Vorlage zeigt, daß der Staat mit starker Entschlossenheit eingreift, um die wirtschaftsschädigenden Wirkungen des Krieges innerhalb seiner Grenzen auszubessern.

Deutsches Reich.

Sol und Gesellschaft. Die Kaiserin traf, von Berlin kommend, am Dienstagabend wieder in Sol ein.

Das Allgemeinbefinden des Königs Ludwig von Bayern, der sich bekanntlich vor einigen Tagen einer Operation unterziehen mußte, ist gut; die Wunde zeigt bei dem neuen Verbandswechsel eine erfreuliche Besserung.

König Friedrich August von Sachsen ist am 20. Oktober mittags im Großen Hauptquartier angekommen, hat bei dem Kaiser gefrühstückt und am Nachmittag ein erobertes Fort, sowie ein Lazarett besichtigt, in dem viele Sachsen liegen.

Der Großherzog von Baden ist zum Besuche der in den Lazaretten von Mülhausen i. E. liegenden Verwundeten eingetroffen und hat sich dann zu seinen in der Feuerlinie liegenden Truppen begeben.

Zahlungsverbot auch gegen Frankreich! Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministers werden die Vorschriften der Reichsregierung betreffend Zahlungsverbot gegen England im Hinblick auf die Vergeltung auch auf Frankreich und die französischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen für anwendbar erklärt.

Preussischer Landtag. Der Antrag des königlichen Finanzministeriums an das Abgeordnetenhaus geht dahin, die Vorlage vom 22. Oktober 1914 bis zum 9. Februar 1915 die Zustimmung zu erteilen.

Ein neues Kriegsliederbuch für unsere Truppen. Am Beginn des Krieges hatte der Kultusminister die

Kommission für das kaiserliche Volksliederbuch mit der Ausarbeitung eines den Bedürfnissen des Heeres entsprechenden Kriegsliederbuches beauftragt. Etwa eine halbe Million Exemplare des jetzt fertiggestellten Büchleins sind, wie Wolffs Tel.-Bur. erfährt, dem Heere soeben aus Mitteln des Ministeriums überwiesen worden.

Ausland.

Der Londoner Pressekrieg gegen Churchill. Den bekannten englischen Marineminister, wird von der „Morningpost“ unbeirrt weitergeführt. Churchill sollte doch endlich einmal begreifen lernen, daß er kein Napoleon sei, sondern ein Minister der Krone, der keine Zeit hat, die Nation zu organisieren oder ins Feld zu führen. Die Nation würde weit mehr Vertrauen in die Leitung der Geschäfte haben, wenn ein Seemann oder ein wirklicher Fachmann an die Spitze der Admiralität gestellt würde. Wenn dies nicht geschehe, so werde das Empfinden der Unsicherheit in der Nation mit dem Fortschreiten des Krieges eher wachsen als abnehmen, da diese vielleicht besser wie die Regierung einsehe, daß dieser Krieg eine Lebensfrage sei, wobei der Mißerfolg absolute Vernichtung bedeute.

Portugals kritische Stunde steht unmittelbar bevor — wenn Lügen-Neuter aus London ausnahmsweise einmal die Wahrheit meldet. Aus Lissabon verbreitet diese ehrenwerte Nachrichtenfirma die Meldung, daß nach dem Blatte „Boiz“ die Kammern am Mittwoch zusammentreten würden. Für Mittwoch oder Donnerstag werde eine Kabinettskrisis erwartet. Freie Andrade werde sodann ein Kabinett bilden, in dem alle politischen Parteien vertreten sind.

In der Wiener „N. Fr. Pr.“ erklärt der Herzog Miguel von Braganza, die einzige vernünftige Haltung Portugals wäre strikte Neutralität. Seine Ueberzeugung sei, daß Portugal, wenn es sich in diesem Weltkonflikt als teilnehmende Partei erklären sollte, eine Partie spielen würde, bei der es nur alles verlieren, aber nichts gewinnen könnte. Er halte den Krieg Oesterreich-Ungarns und seines Verbündeten für einen außerordentlich gerechten. Es würde ihm daher doppelt schmerzhaft sein, wenn ein großer Teil seiner Landsleute, geführt von unverantwortlichen Persönlichkeiten, sich für die Sache der Gegner erklären würde.

Eine rumänische Stimme über Russlands Lage. Wien, 21. Oktober. Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: „Das Journal des Balkans“, das sonst ausschließlich die Interessen des Dreierbundes vertritt, stellt fest, daß die Lage der russischen Armeen einigermaßen zweifelhaft sei. Es sei wahr, daß die Russen Ungarn verlassen und sich auf die Hauptmacht ihrer Armee zurückziehen mußten. Ebenso sei es wahr, daß ihre Truppen die Stellung zwischen Brzemesl und Krakau verlassen und sich auf den San zurückziehen mußten. Die Russen hätten angekündigt, daß sie einige Zeit hindurch Stillschweigen über die Bewegung ihrer Truppen beobachten werden: Die Deutschen und Oesterreicher kündigten dagegen Siege und den Marsch gegen Jwangoorod und Warschau an. Es scheine, daß die Telegramme der Deutschen und Oesterreicher die Wahrheit ausdrückten.

Kein Kabinettswechsel in Rumänien. Wien, 21. Oktober. Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Nach dem Tode des Königs Karol bot die Regierung, wie es der Brauch ist, dem neuen König ihren Rücktritt an. Der König ersuchte hierauf das Kabinett, bis auf weiteres die Geschäfte fortzuführen.

Kleine politische Nachrichten.

Der kaiserliche Statthalter der Reichsländer, Dr. v. Dollmich ist nach mehrwöchigem Fernsein aus dem Großen Hauptquartier nach Straßburg zurückgekehrt.

Zu Charlottenburg starb in der Nacht zum Mittwoch der Staatsminister a. D. Dr. Graf v. Hedlich und Trützschler.

Die niederländische Regierung erteilt, der „Fret. Ztg.“ zufolge, ein Verbot, jungen Belgieren, vor allem Soldaten in Zivil, die Reise nach Holland zu erleichtern; deren Reise sei nach Möglichkeit zu verhindern.

Der Krakauer Nationale Arbeiterverband beschloß einstimmig den Beitritt zur polnischen nationalen Organisation; zugleich wurden alle Mitglieder zum Eintritt in die Legionen aufgefordert.

Nach einer Verfügung der schwedischen Regierung sind die Leuchtfeuer, Feuerschiffe und Leuchtbojen an der westlichen und südlichen Küste Schwedens vorläufig auszulassen, ausgenommen die Helsingborger und Malmöer Leuchtfeuer, die Leuchtbojen bei der Einfahrt nach Malmö, das Trelleborger Feuerlicht und die Leuchtfeuer und Leuchtbojen bei der Einfahrt nach Trelleborg.

Französische Kriegsverbrechen.

Die kaiserliche Regierung hat die nachstehende Denkschrift über die Verletzung der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906 durch französische Truppen und Freischärler, worin gegen deren völkerrechtswidriges Verhalten scharfer Protest erhoben wird, der französischen Regierung sowie den Regierungen der neutralen Mächte zugehen lassen.

Denkschrift. In dem gegenwärtigen Kriege haben französische Truppen und Freischärler die zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken bei den im Felde stehen-

den Heeren getroffenen Bestimmungen der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906, die von Deutschland und Frankreich ratifiziert worden ist, in flagranter Weise verletzt. Aus der großen Zahl bekanntgewordener Fälle werden in den Anlagen diejenigen aufgeführt, die bereits durch gerichtliche Vernehmungen oder dienstliche Meldungen einwandfrei festgestellt worden sind.

An der Spitze der Genfer Konvention steht einer der ersten Grundsätze des Kriegsrechts, daß nämlich die Verwundeten und Kranken des feindlichen Heeres in derselben Weise wie die Verwundeten und Kranken des eigenen Heeres geachtet und versorgt werden sollen (Artikel 1, Absatz 1). Diesem Grundsatz haben französische Truppen und Freischärler ins Gesicht geschlagen, indem sie deutsche Verwundete, die in ihre Hände gefallen waren, nicht nur roh behandelt, sondern sie auch beraubt, ja sogar, und zwar teilweise in bestialischer Weise, verstümmelt und ermordet haben (Anlage 1 bis 8).

Für die beweglichen Sanitätsformationen ist in den Artikeln 6 und 14 der Genfer Konvention ein besonderer Schutz vorgesehen. Diesen Bestimmungen zuwider haben französische Truppen deutsche Automobile mit Verwundeten angegriffen (Anlage 6) und Sanitätswagen beschossen (Anlage 11 und 14), obwohl das Zeichen des Roten Kreuzes deutlich zu erkennen war; auch haben sie deutsche Lazarette überfallen und ihres Personals und ihrer Ausrüstung beraubt (Anlage 7).

In völkerrechtswidriger Weise haben sich ferner französische Truppen gegen den Artikel 9 der Genfer Konvention verhalten, der das Sanitätspersonal der kriegsführenden Heere schützt, ja es sogar als neutral behandelt wissen will. Wie sich aus den Anlagen ergibt, wurde der Führer einer Sanitätskolonne von einem französischen Truppenführer verhaftet und weggeschleppt (Anlage 9) und ein Arzt, der einem Verwundeten helfen wollte, von französischen Truppen erschossen (Anlage 10); auch wurden Ärzte und Begleitmannschaften eines Sanitätswagens unter Feuer genommen (Anlage 11), sowie Krankenträger bei der Bergung von Verwundeten durch französische Truppen und Freischärler angegriffen, verwundet und getötet (Anlage 12-14) oder zu Kriegsgefangenen gemacht (Anlage 15). Ebenso wurde ein deutscher Feldgeistlicher von französischen Truppen gefangen genommen und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt (Anlage 8).

Die kaiserliche Deutsche Regierung bringt mit Entschiedenheit diese dem Völkerrecht und der Menschlichkeit höhnisch behandelnde Behandlung deutscher Verwundeter, deutscher Sanitätsformationen und deutschen Sanitätspersonals zur öffentlichen Kenntnis und legt hiermit gegen die unerhörten Verletzungen eines von allen Kulturstaaten geschlossenen Weltvertrages feierlich Verwahrung ein.

Berlin, den 10. Oktober 1914.

Die in dieser Denkschrift den Franzosen vorgeworfenen Verletzungen des Völkerrechts werden in 15 Anlagen durch ein umfangreiches Tatsachenmaterial bewiesen. Es enthält die folgenden zeugeneidlich festgestellten Verbrechen:

Bei Rehainviller am 5. September traten französische Soldaten auf dem Schlachtfelde liegende deutsche Verwundete mit Füßen, und erschossen sie, wenn sie noch Lebenszeichen von sich gaben. Ein Verwundeter, der sich tot stellte, konnte sich in der Nacht zu seinem Regiment zurückziehen.

Bei Arions erstachen die Franzosen in der Nacht des 7. September auf dem Schlachtfelde liegende, verwundete deutsche Jäger zu Pferde mit ihren Lanzen.

Am 25. August wurden bei Lunéville verwundete Deutsche von französischen Soldaten erschossen.

In der Schlacht von St. Quentin suchten 50 französische Soldaten unter Führung eines Offiziers das Schlachtfeld ab und erschossen die deutschen Verwundeten. Als ein Verwundeter um Hilfe rief, schoß ihn der Offizier mit einem Revolver in den Mund.

Bei Orches wurden 21 Soldaten vom Landwehrregiment 35 ermordet, und auf die grausamste Weise verstümmelt aufgefunden. Mund und Nasenlöcher waren mit Sägespänen vollgepfropft.

Der am 7. September nach dem Gefecht bei Esternay gefangen genommene Redemptoristenpater Brintmann berichtet über grausame Behandlung der Verwundeten.

Bei Billers La Montagne wurde der Oberarzt Dr. Stamer von französischen Schützen aus nächster Nähe erschossen.

Im Gefecht bei Günzbad, am 19. August, wurde das „Rote Kreuz“ von den Franzosen absichtlich beschossen.

Bei Arracourt wurden Krankenrägerpatrouillen der Sanitätskompanie von der französischen Infanterie beschossen.

Bei Valenciennes wurden freiwillige Krankenträger beim Heranschaffen von Verwundeten von der Bevölkerung angegriffen, sechs Mann getötet und einer verletzt.

Bei St. Maurice wurden am 22. September Krankenräger und Führer von zwei französischen Offizieren angegriffen und verloren acht Tote und neun Schwerverletzte. Die Franzosen erschossen drei bereits auf dem Krankenwagen liegende Verwundete.

In Baccarat zur Pflege von deutschen und französischen Schwerverwundeten zurückgelassene Krankenträger, wurden gegen das Völkerrecht von den Franzosen nicht wieder freigegeben.

In der Tat, sie sind eine Kulturnation, die Herren Franzosen, aber ihre Kultur ist auch darnach!

Der Krieg.

Kriegstagung des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 22. Oktober. Die Kriegstagung des Abgeordnetenhauses nimmt einen imposanten Verlauf. Unter einem Andrang, wie ihn das Abgeordnetenhaus noch niemals gesehen hat, beginnt zunächst dieses mit seinen Sitzungen. Die Tribünen sind in ungeheurer Weise überfüllt. Es findet ein förmlicher Kampf um die Karten statt. Im vollbesetzten Hause erscheinen mehrere Duzend Mitglieder in feldgrauer Uniform, einige davon als Verwundete. Ein Abgeordneter wird mit dem Handwagen hereingebracht. Das Staatsministerium ist vollständig versammelt. Der Präsident Graf v. Schwerin-Pöwitz gedenkt des auf dem Felde der Ehre bereits gefallenen Abgeordneten Hasenclever. Der Vertreter des Staatsministeriums, Dr. Delbrück, überbringt unter jubelnder Begeisterung des Hauses die Grüße des Kaisers und begründet die Vorlage. Die Sozialdemokraten geben eine motivierte Erklärung ab. Das Haus nimmt die Vorlage einstimmig an. Graf Schwerin hält eine stammende Rede, in der er, immerwieder von donnerndem Beifall unterbrochen, zum Ausdruck bringt, daß es einen Kampf gilt um Hab und Gut, daß das Volk nach wie vor einig sei, und daß wir uns einen dauernden Frieden erkämpfen wollen. Er bringt ein Hurra auf den Kaiser aus. Nach 3 Uhr beginnt die Sitzung des Herrenhauses.

Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene in Genf in der Schweiz.

Berlin, 22. Oktbr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Personen, die Auskunft über Kriegsgefangene wünschen, wenden sich zweckmäßig mit einer Postkarte an folgende Adresse: An das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene, Genf in der Schweiz. Die Rückseite ist nach folgendem Muster auszufüllen: Zu beantwortende Fragen: Name des Militärs, Vornamen, Rang, Truppengattung (Inkorporation), Nummer, Datum und Ort, an welchen er zuletzt gesehen, gefangen oder verlegt wurde, so genau wie möglich, Name und Adresse des Absenders.

Wie der Kaiser für seine Soldaten sorgt!

Bekanntlich waren drei deutsche Reiter, der Rittmeister v. Kummer, Leutnant v. Arnim und der bekannte Hofschauspieler Carl Clewing, die als Palamentäre zum Feinde geritten waren, von diesen gegen alle völkerrechtlichen Abmachungen gefangen genommen. Nach der endlich erfolgten Freilassung der Palamentäre lud sie der Kaiser zu Tisch in das Hauptquartier und erzählte ihnen, er habe, als ihm der Völkerrechtsbruch bekannt geworden war, sofort der Regierung in Bordeaux sagen lassen, daß unverzüglich dreihundert französische Kriegsgefangene erschossen werden würden, wenn die drei Palamentäre nicht an einem bestimmten Tage heil und gesund wieder bei ihrem Truppenteil eintreffen würden. Das half!

Die Kämpfe in Galizien.

Wien, 22. Oktbr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: 22. Oktober mittags. In der Schlacht bei der Striaz gelang es uns, nun auch im Raume südlich dieses Flusses den Angriff vorwärts zu tragen. Auf der beherrschenden trigonometrischen Höhe 608 südöstlich von Starz Sambor wurden zwei hinter einander liegende Verteidigungsstellen des Feindes genommen. Nordwestlich des genannten Ortes gelangten unsere Gefechtslinien näher an die Chasse nach Starosol heran. Nach den bisherigen Meldungen wurden in den letzten Kämpfen 3400 Russen, darunter

25 Offiziere, gefangen genommen, und 15 Maschinengewehre erbeutet. In Czernowitz sind unsere Vortruppen eingerückt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Generalmajor.

Befestigungsarbeiten um London?

Berlin, 21. Oktbr. Wie der Nationalzeitung indirekt über New-York gemeldet wird, veröffentlicht dortige Blätter die Briefe einer Anzahl Soldaten der englischen Kolonialarmee, die jetzt an Stelle der regulären Armee in England die Garnisonen bildet. In diesen Briefen beklagen sich die Soldaten bitter, daß sie schwere Erdbarbeiten verrichten müssen. In einem der Briefe wird mitgeteilt, daß in einem Umkreis von 20 Meilen rings um London Gräben ausgehoben, und daß rings um die Stadt eine Stadt eine große Anzahl Erdwerke, Schanzen und Verteidigungswerke angelegt werden; ferner sind auch entlang der ganzen Küste und an allen strategischen Punkten zwischen der Küste und London Verteidigungswerke angelegt worden. Aus den Mitteilungen geht hervor, daß London zurzeit stark befestigt wird.

Teilnahme von Bürgern am Krieg.

Berlin, 22. Oktbr. Der Pariser Berichterstatter der Nitonposten, der in diesen Tagen an der Front war, telegraphiert, wie dem Berliner Tageblatt aus Christiania gemeldet wird, unter anderem:

Die Deutschen versuchten von allen Seiten die nach Calais führende Straße zu nehmen. An vielen Stellen wurde Mann für Mann gekämpft. Der Berichterstatter sprach mit dem Bürgermeister von Hazebrouck, dem bekannten Deputierten Abbé Lemire, der eine glänzende Verteidigung der Stadt und ihrer Umgebungen organisiert habe. „Ich sah ihn“, berichtet er, „in dem kritischen Augenblick, als die Deutschen bereits vor den Toren der Stadt standen und viele von den Bürgern der Stadt im Kampfe gefallen waren. Lemire bewachte eine eiserne Ruhe und kaltblütige Fassung, und war und war fest entschlossen, auf seinem Posten zu fallen. Mehrere deutsche Flieger kreisten über der Stadt; einer von ihnen wurde von den Engländern heruntergeschossen. Der Beobachter war erschossen, der Führer wurde gefangen genommen. Alle Wege sind voll von Flüchtlingen. Kinder, Frauen und Greise fliehen tausendweise. Sie fürchten, in deutsche Gefangenschaft zu geraten — ein Volk auf der Wanderung nach dem Meere. Aus Lille allein sind 40 000 Menschen geflüchtet, alle nach Calais hin, wo sie auf Schiffsgelegenheit nach Südfrankreich von England her warten. Die Nächte sind sehr kalt.“ Entscheidungen können jetzt jeden Tag fallen. Hunderte von belgischen Soldaten sind nach Paris gekommen. Sie verlassen die Stadt, um sich bei ihren Regimentern wieder zu melden. In einem Gasthof in Haure hat der belgische Kriegsminister sein Hauptquartier. Baron Coubertin hat den Auftrag bekommen, die physische und militärische Vorbereitung der jungen Franzosen, besonders des Jahrganges 1916, zu übernehmen.

Wir müssen dem Berichterstatter die Verantwortung für diese Nachricht überlassen. Sollte es sich bestätigen, daß der Abbé Lemire eine Verteidigung von Hazebrouck durch die Bürgerchaft veranlaßt hat, so trifft ihn die volle Verantwortung für die Folgen für diese völkerrechtswidrige Beteiligung der Zivilisten am Kampf. Die deutschen Truppen hätten dann das Recht, die schärfsten Gegenmaßnahmen gegen die Stadtgemeinde wie gegen die einzelnen Bürger zu treffen. Unermehliches Elend müßte die Folge dieses verbrecherischen Eingreifens des Abbé in militärische Dinge sein. Wir wollen abwarten, ob sich die Nachricht bestätigt. Vorläufig stehen wir ihr zweifelnd gegenüber.

Gesunkene englische Schiffe.

Von der holländischen Grenze, 22. Oktbr. Die britische Admiralität meldet, daß die englischen Schiffe Elkana, Troilus, Wennmore und Slangiamt sowie ein Dampfer wahrhaftig in Pontabel (?) gesunken seien. Dampfer Exford wurde durch den deutschen Kreuzer zum Sinken gebracht. Die genannten Schiffe hatten einen Raumgehalt von 3000 bis 4000 Tonnen.

Lloyd George in Bordeaux?

Berlin, 22. Oktober. Die Berliner Morgenpost meldet: Der englische Finanzminister Lloyd George soll in Bordeaux befinden und mit Briand eine längere Unterredung gehabt haben.

Ein Aufruf des Zaren an die Armenier.

Konstantinopel, 22. Oktober. Ein Aufruf des Zaren an die Armenier, der durch russische Agenten verbreitet wird, ist hier veröffentlicht worden. Das armenische Volk wird darin aufgefordert, sich von der fremden Herrschaft zu befreien. Gut unterrichtete Armenier in Konstantinopel halten diese Rundgebung für gefälscht. Auch die Führer der armenischen Bewegung haben von diesem Aufruf keine Kenntnis. Die angelegene armenische Zeitung bemerkt hierzu: Es ist gleichgültig, ob ein Aufruf des Zaren an das armenische Volk vorhanden ist oder nicht. Die Haltung der Armenier in der Türkei ist ganz klar. Ihr Schicksal ist mit dem Schicksal des türkischen Reiches verbunden.

Kämpfe in Mazedonien.

Salonik, 21. Oktbr. Anlässlich der kürzlichen Beilegung von Berat durch eine epirische Abteilung flüchteten Mohammedaner von Bogradex und Starroo nach Albanien. Hierauf drang serbisches Militär aus Ochrida vorübergehend in die genannten Orte ein und plünderte die Häuser der Mohammedaner. Zahlreiche bulgarische Banden haben serbisch-bulgarisches Grenzgebiet eingedrungen, melden sich zunächst nach die griechische Grenze.

Aus Portugal.

Von der holländischen Grenze, 22. Oktbr.

In einer offiziellen Note heißt es: Obschon Sabotage begangen worden ist, indem einige Telegraphenlinien unbrauchbar gemacht und einige Eisenbahnzüge beschädigt wurden — die Schienen sind wieder aufgebessert — haben in Portugal keine Ruhestörungen stattgefunden außer in Braganza und Vila Rica, wo Versuche, einen Aufstand zu erwecken, im Keime erstickt wurden. Eine Bande von Meuterern, die nach Ostporto gezogen war, wurde von den Truppen verfolgt. Es ist bekannt, daß der frühere Oberst Adriano Boco, der Führer der Aufstandsversuche in Braganza, verhaftet ist.

Erfolge in der Adria.

Ueber die Ereignisse in der Adria wurde dem Armeekommando unterm 20. d. Mts. berichtet: Am Morgen des 17. d. Mts. fand seawärts von der Spitze von Ostro ein Scharmügel zwischen einzelnen Torpedobooten und Unterseebooten nebst einem Luftfahrzeug und dem französischen Kreuzer „Baldeu Rousseau“ statt. Trotzdem der Kreuzer unsere Einheiten heftig beschoss, rückten sie unversehrt ein. Das Luftfahrzeug von der Spitze von Ostro wurde von dem französischen Kreuzer ebenfalls beschossen, doch nur an der Galerie unbedeutend beschädigt. Weiter seawärts beobachtete französische Gros verließ nach der Richtung der Unterseeboote schleunigst unsere Gewässer. Die eigenen Torpedofahrzeuge unternahmen in den frühen Morgenstunden des 18. einen Raid auf den Hafen von Antiovari und zerstörten an nächster Nähe einige Magazine und beladene Waggons durch Beschußfeuer.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Koffat.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(12)

Alle anderen fragten: „Wer ist der Mörder?“ Brimmel dagegen schien es vorerst für noch wichtiger, zu erfahren, wodurch des Grafen Tod hervorgerufen war. Er glaubte nicht an die Morphiumvergiftung, auf die Richter und Polizeibeamte schworen. „Von einer so kleinen Dosis Morphium, wie sie aller menschlichen Voraussetzungen nach der Graf genommen, stirbt kein Mensch, sofern nicht ganz besondere Umstände obwalten“, sagten die Ärzte. Sie waren ja schließlich durch die Sicherheit, mit der der Untersuchungsrichter bei seiner Annahme von der tödlichen Wirkung des Giftes beharrte, stützig geworden, so daß sie anstiegen, sich seiner Ueberzeugung zuzuwenden. Eine solche Art ja meist eine gewisse Suggestion selbst auf die vorurteilslosesten Gemüter, und Brimmel war jedenfalls der Einzige, dessen klarer, durchdringender Verstand sich nicht in dieser Hinsicht beeinflussen ließ. Auch hatte er sich bei Welshofens Hausarzt erkundigt, ob der Tote an einem Herzübel gelitten, was jener verneinte. Welshofen war durch das etwas wüste Leben, das er in seiner Jugend geführt, war etwas schwächlich, aber wie sein Hausarzt aus sagte, innerlich völlig gesund. Auch die Sektion hatte dies bestätigt. Also fort mit der Annahme der Morphiumvergiftung. Wer mochte wissen, aus welchem Grunde er in der Nacht seines Todes Morphium genommen? Es kam ja wenig genug darauf an.

Aber ermordet war er, davon hielt auch Brimmel sich überzeugt. Den Gedanken eines Selbstmords verwarf er durchaus, denn es sprach nicht das mindeste dafür. Er liebte das Leben mit leidenschaftlicher Inbrunst und versprach sich noch viele Freuden von seiner Zukunft an der Seite der schönen, heißbegehrten Italienerin. Jedermann bekundete, daß er während der letzten Tage seines Erdenwallens sich in bester Laune befunden. Ueberdem, wenn er selbst Hand an sich gelegt, so wäre mit der Ueberzeugung von dieser Tatsache, die Frage, woran er gestorben war, keineswegs aus der Welt geschafft gewesen.

Die Sektion ergab keinerlei Anhaltspunkte. Man fragte: Ist es nicht möglich, daß den ältlichen Mann ein Herzschlag getroffen, ganz unabhängig von äußeren Ursachen? Die Ärzte meinten, daß diese Vermutung zu verwerfen sei, da sich im Körper des Sezierten organische Veränderungen vorfinden, die bei einem Herzschlag ohne gefäßentzündliche Einwirkung sich nicht erklären ließen. In Brimmels Phantasie spukten allerlei Fälle, bei denen der Mörder sein Opfer durch Hervorbringung eines furchtbaren plötzlichen Schreckens getötet hatte, aber dergleichen war bei dem vorliegenden Fall ebenfalls unmöglich, eben um jener erwähnten organischen Veränderungen im Körper des Entseelten willen.

Nein, Welshofen war durch Gift gestorben, aber das Gift war eines, das man hierzulande nicht kannte. Dies stand für Brimmel fest und von dieser Annahme ausgehend, wollte er seine Nachforschungen beginnen.

Wer konnte nun im Besitz eines solchen wenig bekannten, wahrscheinlich fremdartigen Giftes sein? Unter den Artisten gab es Leute aus aller Herren Länder, nicht nur Europäer, sondern auch Farbige — Jnder, Araber, Japaner, Neger und Malaien.

Wenn man aber jemand ermordet, so muß man einen Grund dazu haben. Wem unter Anitas Kollegen konnte daran liegen, den Grafen aus der Welt zu schaffen? Nur eben Olfers, vor dem es bekannt war, daß er die Italienerin liebte oder zum mindesten geliebt hatte und von dem auch der vielbesprochene Brief herrührte. Brimmel war, bevor er mit der Köchin der Anita gesprochen, fest davon überzeugt gewesen, daß Olfers der Täter sei, aber durch die letzten Ermittlungen in der Wohnung des Varieteeersterns hatte diese Ueberzeugung einen argen Stoß erlitten.

Die Gestalt des geheimnisvollen Menschen, der von der Brutto und ihrer Kammerfrau einmal für einen Artisten, ein andermal für einen Antiquitätenhändler ausgegeben worden war, nahm stetig deutlichere Formen in seiner Einbildungskraft an, er sah ihn förmlich in des Grafen Schlafgemach stehen und ihn dort mit dieser zusammengesetzten Brauen irgend eine Lichtscheu, fürchtbare Tat vollbringen.

Wer war der Mensch? Wo konnte er ihn finden? Am nächsten Morgen begab sich Brimmel zu einem Optiker, dem er das in der Bistrentenkartenschale gefundene Augenglas zeigte und ihn fragte, was er von diesem hielte.

„Es ist ein sehr scharfes Glas, für sehr kurzichtige Augen bestimmt“, entgegnete der Optiker.

„Aus einem Monotel kann es nicht stammen?“ erkundigte sich der Detektiv, der an Welshofen dachte, welcher ein Monotel getragen.

„Ausgeschlossen, mein geehrter Herr, gänzlich ausgeschlossen. Ein Monotel ist nie so schmal; aus der leicht abgeriebenen Stelle hier“ — dabei wies er auf einen bestimmten Punkt auf dem Rande des Glases, an der sich eine kaum wahrnehmbare Abplattung bemerkbar machte — „erkennt man deutlich, in welcher Art es gefügt gewesen ist. Eine solche Fassung ist nur für ein doppeltes Augenglas üblich.“

„Warum ist das Glas aber nicht ringsum am Rande abgerieben?“ inquirierte der Detektiv. „Die metallene Fassung muß doch überall die gleiche Reibung hervorrufen.“

„Nein, der Kneifer, aus dem dies Glas herausgefallen ist, war eben nicht ringsum in Metall gefaßt. Es war ein Kneifer mit ungeschnittenen Gläsern, die nur auf der Innenseite durch kurze Schienen verbunden waren, welche dazu dienten, ihn auf der Nase festzuhalten. Nie hat dies Glas einen Rahmen gehabt.“

„Hat es einen besonderen Zweck, einen derartig ungeschnittenen Kneifer zu tragen?“

„Aber keineswegs, verehrter Herr. Viele Personen benutzen ihn nur aus Eitelkeit, weil er weniger auffällt. Sie meinen, daß es sie nicht leidet, wenn jedes Auge aus einem Winkel davor vorschaut. Diese ungeschnittenen Kneifer sind übrigens durch aus nichts Seltenes und gegenwärtig direkt in der Mode. Sie können sie allenthalben sehen. Leute mit guten Augen, welche den Kneifer im Grunde nur tragen, um interessant zu erscheinen, benutzen sie selbstverständlich nie.“

„Destomehr aber solche, deren Augen sehr schwach sind,“ fiel Brimmel ein. „Denn einen körperlichen Defekt mag man am Ende jeder möglichst verbergen, auch wenn er an sich nicht entstellend ist. Es liegt das in der menschlichen Natur begründet und man könnte demnach aus der Vorliebe für ungeschnittene Kneifer allein schon darauf schließen, daß ihr Besitzer nicht nur sehr kurzichtige, sondern auch sehr schlechte Augen an und für sich hat.“

„Sehr fein bemerkt, mein Herr,“ stimmte der Ladenbesitzer zu. „Sie haben Menschenkenntnis, mein verehrter Herr.“

„Gewährt dies Augenglas keinen Anhaltspunkt, darüber, wo es gekauft ist?“ fragte Brimmel.

Der Optiker überlegte. „Um, es war ein sogenannter orthozentrischer Kneifer, das heißt ein solcher mit elastischen Schienen. Unserem Herrn das aus verschiedenen Anzeichen, unter anderem daraus, daß die Schienen sehr wenig über das Glas gegriffen haben. Weil die Nasenbrücke elastisch ist, braucht sie nicht so fest an Glase zu sitzen — sie hält infolge ihrer Dehnbarkeit leichter. Das heißt, so urteilt man im allgemeinen, denn in Wahrheit fallen die Gläser, wie ja auch dies Beispiel lehrt, meist aus den Schienen. Ich halte nicht viel von den orthozentrischen Kneifern, denen man auch nachrühmt, daß sie die Augen schonen sollen, weil sie angeblich nicht unter den Gläsern vorbeischieben können. Sie sitzen — ich wiederhole immer, so sagt man — stets richtig, so daß das Auge in der richtigen Stellung hindurchsehen kann. Alles Theorie, Verehrter, Theorie! Grau ist alle Theorie und grün des Lebens goldener Baum, wie schon Altmeister Goethe so schön sagt. Die orthozentrischen Gläser haben nur ihrem Erfinder genügt, sonst niemand.“

„Das meinst Du natürlich, weil Du sie nicht vorzuziehst, mein Lieber.“ sagte sich Brimmel im Stillen. Laut aber sagte er: „Also nochmals, Herr Wertenthu — haben Sie keine Vermutung, wo der betreffende Kneifer gekauft sein könnte? Wer führt hier orthozentrische Gläser?“

„Je nun, Sekules in der Rätnerstraße gewiß. Wabrcheinlich auch Niedner in der Mariabühlstraße und Grubner an der Freium. Ich habe sie natürlich auch geführt, aber da sie gar keinen Anhang fanden, schaffte ich sie ab. Uebrigens — was mir einfällt — kann der Kneifer auch aus der Habsbauerstraße sein von Jumbusch — der hält lauter französische Optikate.“

Fortsetzung folgt.

Neur Kerscholle

№ 41.

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.

Das Vaterland ruft.

H. v. Liliencron.



chließlich hatte Georg ihr eines Abends, als er sie nach Hause brachte, kurz und bündig seine Liebe erklärt und sie zum Weibe begehrt.

Das schöne Röschen hatte zu seinen Worten übermütig gelacht und gemeint, „werd mich wohl hüten, mir einen Schatz auszusuchen, der mir gleich heidi geht!“

(1. Fortsetzung.)

Einholung des ersten russischen Siegeszeichens in die Reichshauptstadt.



Die Mannschaften vom Landsturm-Bataillon Osterode mit der von ihnen eroberten russischen Fahne.

Er war damit schneller herausgeplatzt, als er es eigentlich wollte, aber die Tatsache, daß er auf vier Wochen Panthen verlassen sollte, um einen erkrankten Onkel in seiner Wirtschaft zu vertreten, hatte ihn vorwärts getrieben. Er wollte sich des Mädchens vergewissern, damit kein anderer ihm während seiner Abwesenheit in die Quere käme.

Alles Betteln des Burschen war vergebens gewesen, das wilde Röschen hatte seine Dornen gezeigt, sich aber zuletzt dazu bequemt, ihm zu versprechen, daß sie sich ihm angeloben wolle, sobald er zurückkehre. Wie würde aber das Mädchen die Botschaft aufnehmen, daß er in zwei Wochen nach Breslau wollte, um sich als freiwilliger

Kämpfer für das Vaterland zu melden! Das war die Frage gewesen, die er, ohne sie zu lösen, fortwährend in seinem Hirn umher gewälzt hatte, während er von Liegnitz aus in früher Morgenstunde seinem Dorfe zuschritt.

Jetzt saß er im behaglichen Wohnzimmer des Schulzenhauses. Die Mutter hatte ihrem Liebling eine Schale mit heißem Kaffee gebracht und ein Stück Topfuchen, das sie vom letzten Feste für ihren Jungen aufbewahrt hatte. Er ließ sich anscheinend auch schmecken und erzählte dabei etwas sprunghaft von dem Bauernhause des Onkels, von dessen Wirtschaft und dem lieben Vieh. Der Vater rauchte aus langer Pfeife dazu, und Mutter und Schwester klapperten geschäftig mit ihren Stricknadeln.

Das gehörte sich so, aber wenn er hernach mit seiner großen Sache heraustram, dann mußte alles Beiwerk fortfallen, dann gab es nur eins, um das sich alle Gedanken drehen sollten.

Bedächtig schob er seine leere Tasse zurück, strich die letzten Kuchentrümel in der Zerstretheit mit der Hand vom Tisch und setzte sich zurecht. Ihm war ganz feierlich zumut. „Mutter und Dörte, nun legt mal das Klapperzeug weg,“ begann er, „und Dörte, gib Vatern ne frische Pfeife, daß er dazwischen nicht neu zu stopfen braucht, denn was ich euch zu sagen hab, das ist beinahe so was Großes und Wichtiges, daß ich meine, der Herr Pastor müßte es eigentlich von der Kanzel verkündigen.“

Die Frauen sahen ihn verdutzt an und gehorchten schweigend. Ihm aber flogen wie Raketen die zündenden Worte durch den Kopf, die er von Rodenbach gehört. Alles auf einmal hätte er sagen mögen und mit der vollen Begeisterung, die ihn wieder und wieder packte, wenn er nur daran dachte. Weil er aber wußte, daß ihm das doch nicht so glücken würde, wie er es gern gewollt, so hatte er, um dabei durch keine Querfragen gestört zu werden, das Frühstück und den Wirtschaftsbericht über sich ergehen lassen. Nun aber sollten sie sie erfahren, die große, hochwichtige Nachricht.

„Vater! Es geht los!“ plähte er heraus. „Gewiß und wahrhaftig, es geht los; wir wollen den Franzosen aufs Dach steigen und ihnen unsere Fäuste zeigen.“

Der Schulze vergaß das Rauchen, er sah seinen Sohn mit einem unsicheren Blicke an, Hoffnung und Zweifel sprach daraus. „Junge, was redst du da, sprich vernünftig,“ gebot er.

Georg war aufgesprungen, zog ein Blatt, das Rodenbach ihm gegeben, aus der Tasche und legte es vor den Schulzen hin. „Da, Vater, lest selbst, da steht schwarz auf weiß gedruckt ein Aufruf, daß wir alle, jung und alt, uns melden sollen, um für das Vaterland zu kämpfen, damit wir die verhaßte Fremdherrschaft loswerden.“ Seine letzten Worte wurden von einem jubelnden Hurra überhört. Franz Stiller, der Gastwirtssohn, war unbemerkt von den anderen hereingekommen und warf jauchzend seine Mütze in die Luft: „Freiwillige vor! Freiwillige vor!“ rief er, „wer bleibt da zu Hause!“

Der Schulze aber hatte die Hände gefaltet, und seine Stimme — sie brachte die andere zum Schweigen — zitterte vor Bewegung, als er sagte, „du grundgütiger Gott, hab Dank, daß wir endlich wachgerüttelt sind.“ Dann wandte er sich an seinen Sohn. „Jetzt trame einmal alles heraus, was du da draußen erfahren hast.“

Und Georg tat, wie ihm geheizen. Hätte er Zeit gehabt, darüber nachzudenken, er würde sich selbst gewundert haben, wie fließend ihm die Worte vom Munde sprudelten, und wie getreu er alles wiederholte, was er von Rodenbach erfahren hatte.

Gespannt hörten ihm die anderen zu, Mutter und Tochter nur im halbem Verstehen, aber doch fortgerissen von der begeistertsten Rede ihres Gorgn, den sie so noch gar nicht kannten. Als er aufatmend einen Augenblick innehielt, sagte der Schulze: „Hier im Dorfe werde ich die Sache in die Hand nehmen, hernach, wenn alles im Fluß ist, dann gehe ich mit meiner Schar zusammen nach Breslau, und da melden wir uns als Freiwillige. Gelt, Mutter, du hältst mit dem lahmen Grobknechte hier das Kramzeug in Ordnung, derweil der Junge und ich fort sind.“

Der Frau liefen ein paar helle Tränen über die roien Backen, Mann und Sohn weggeben, das war hart, sehr hart, aber sie wollte tapfer bleiben. „Der Herrgott wird schon geben, daß ich die Sach allein zurecht krieg,“ antwortete sie und schluckte tapfer die Rührung hinunter, „bitterschwer wird mir's werden, wenn ich euch zwei hergeben muß. Aber ich müßte mich doch in die Erde schämen, wenn ich versuchen wollt, euch am Rodschöhe festzuhalten, wo es euch doch unter den Sohlen brennt, mitzutun bei der „großen Sache“, wie's der Gorgn nennt. Alles habe ich nicht begriffen, was ihr geredet habt, aber so viel weiß ich nun doch, das Vaterland braucht seine Söhne, und da wollt und müßt ihr zwei auch mit, ganz gleichgültig, ob wir zu Hause mal darüber flemen. Ich möchte euch bei Leibe nicht zurückhalten.“

Der Schulze drückte seiner Frau die Hand und nickte ihr verständnisvoll zu. Georg aber faßte seine Mutter um die Taille, wirbelte sie herum, küßte sie immer wieder und jubelte. „Mutter, Mutter, das macht mich ganz toll vor Freude, daß du unsereinen so verstehen tußt.“

„Zwischen Rührung und Lachen wehrte sie ihm. So sei doch vernünftig, Jung, und mach kein Wesens daraus, wenn deine Mutter noch so viel Verstand hat, daß sie weiß, wie euch Männern bei solcher Sache ums Herz ist.“

Franz Stiller hatte die Dörte, sein Mädchel, an das Fenster gezogen, da saß sie schon eine Weile auf seinen Knien, und sie wisperten sehr eifrig miteinander.

Georg hatte die Schwester heimlich beobachtet, aber er sah nur ihren dunklen Kopf, der sich an die breite Brust des Burschen schmiegte, ihr Gesicht hatte sie ihm abgewendet. So konnte er denn noch nicht feststellen, wie sie sich zu dem Fortgehen des Herzallerliebsten stellte. Aber nun standen die zwei auf und kamen heran. Dörte mit rotgeweinten Augen blickte ihren Schatz gar liebvoll an und sah eigentümlich verklärt aus. Franz Stiller strahlte. „Die Dörte, das ist ein Prachtmädchel, lobte er, meiner Frau, Courage hat sie, und dem Vaterlande will sie dienen wie ich, jeder auf seine Art. Weiß der liebe Himmel, wenn ich das Mädchel nicht schon so unbändig lieb gehabt hätte, heute müßte sie noch eine Extraportion Liebe dazu bekommen,“ und er zog sie wieder mit sich auf den Fensterplatz, denn sie hatten sich ja noch so viel, so sehr viel zu sagen.

Mit aufrichtigem Stolze blickte Georg auf Mutter und Schwester; seine Sorge, was Rose betraf, schwand. Denn konnte das herzige Mädchel etwa weniger groß denken als die Frauen im Schulzenhose!

Als die Februarsonne in rotglühender Pracht, zum Untergange bereit, am Himmel stand, trat Geora Kleinschmidt in das stattliche Gehöft des Grohbauern Michael. Die Tür zum Kuhstalle war geöffnet, und von daher tönte ein trillerndes Singen. Das konnte nur Rose, seine Rose, sein, die es verstand, wie ein Vöglein zu jubelieren.

Er trat in die Tür, ohne daß sie ihn bemerkte, und nun konnte er ungestört das reizende Bild erfassen, das sich ihm bot, bevor er sich zu erkennen gab. Vom roten Abendschein umflossen, stand das schlankte, blonde Mädchen im Gange, die Heugabel in der Hand, und schleuderte von da aus mit geschicktem Wurf die Heubündel in die Kausen der Kühe.

Seine Sehnsucht nach ihr ließ ihn nicht länger warten. „Rose!“ rief er, und seine stürmische Liebe klang aus dem Tone.

Sie wandte sich um und erkannte ihn. Da warf sie die Heugabel hin und flog in seine geöffneten Arme. „Du, du,“ raunte sie ihm lachend zu, „nun bist du wieder daheim, und da hast du mich nun, wie ich dir versprach! Jetzt bist du mein, und nun geb ich dich mein Lebtag nicht wieder her.“

Er hörte aus ihren Worten jetzt nichts anderes, als die starke Liebe, die ein lautes Echo in seiner Seele fand. Flüsternd sagte er ihr tausend liebe Dinge.

Sie zog ihn mit sich fort. „Die Grohmagd kommt, sie braucht nicht zuzuschauen, wie wir zwei uns lieb haben.“

(Fortsetzung folgt)



Das Kaiserſchloß in Poſen.



Der kleine Rekrut.

An Kampf und Waffenwerk die Lust
Steckt tief im deutschen Blut,
Und früh schon in des Knaben Brust
Regt sich der Kriegermut.

Und was im ersten Jugendlenz
Hervor zu Tage bricht,
Lacht einst der Friedenskonferenz
Samt lahmem Schiedsgericht.

Der Gott, der
Gab auch der
Und wider
Er Klinge,

Drum, Junge, pack die Waffen stark,
Sind sie auch noch von Holz,
Und wachse auf, an Mut und Mark
Ein Deutscher, treu und stolz.

Denn zög mit Schwert und
Einst niemand mehr ins Feld
So gäb's auch keine Deutlich
Auf solcher saden Welt!

Lokales

Berborn, 2
... mehr als
... hat uns r
... Quartierung
... ab wird die
... von 1 Offizier,
... jemand in die
... der des Krieg
... Wachdien
... Die Verpflegu
... die hiesige
... den betreffen
... immer zwei Ta
... einen Wachman
... für 6 Unter
... für diejenigen
... nicht zun
... gen st. d. Fün
... hebergigens
... Es ist
... hingewiesen
... Ausbruch in
... vollzeitlichen
... Im Anschl
... worden, daß
... sich vol
... nunmehr auch
... nach den bish
... gendem u

Unsere Rätselecke

Magisches Quadrat.

A	A	D	E
E	E	I	I
N	O	O	P
R	R	R	R

1. weiblicher Vorname.
2. Werk der Tonkunst.
3. Maler d. 17. Jahrh
4. Musikstück.

Die Buchstaben im Quadrat sind derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Scharade.

Das Erste mit seinem Glanze
Hat viele schon verführt.
Das Zweite mit seinem Glanze
Gar vieles farbig ziert.
Im Garten steht das Ganze
Als duftige bunte Pflanze.

Kapselrätsel.

Somaliland, Ammergau, Feuerland,
Brindisi, Engadin.

Es ist ein Wort zu suchen, das eine köstliche Zeit bezeichnet, und dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern versteckt sind, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Geheimschrift.

ad	as	mr	he	re	hz	ei	in	de
ne	ov	mn	na	hc	me	ts	ru	
bm	we	tge	re	al	gn	dt	ne	
aw	rh	ne	rf	ei	ned	un	wr	
ne	en	ns	ci	th	em	rh	hcs	
					al	tg		

(Der Schlüssel besteht in einer Regel.)

Bücher-Besprechung.

Eine volkswirtschaftliche Notlage wie in Frankreich hat der Weltkrieg für Deutschland nicht geschaffen. Daß trotzdem Sparsamkeit auch heute für uns einen wichtigen Grundsatz darstellt, bedarf wohl keiner Erörterung. Wir alle sind jetzt auf das „billig und gut!“ mehr als je angewiesen. Es dürfte darum kein Zweifel sein, daß die bekannte Zeitschrift „Da bin ich“ des Verlags John Henry Schwert, G. m. b. H., Berlin W. 57, Kurfürstenstraße 15—16 in diesen Zeiten zu ihren alten Freunden noch recht viele neue gewinnen wird. Bei einem Festpreis von 20 Pfg., alle 14 Tage, ist sie zugleich ein erstklassiges Moden- und Handarbeitenblatt und eine vorzügliche Familienzeitschrift, bringt fortlaufend Moden für Erwachsene und Kinder, Handarbeiten, einen Roman, 1—2 Novellen, illustrierte Aufsätze, eine reich mit Bildern geschmückte „Kriegsbeilage“, für Haus u. a. m. Sie ist, was Billigkeit und Reichhaltigkeit anbelangt, mit einem Wort ein wahrer Familienschatz und sollte in keinem deutschen Hause fehlen. „Da bin ich“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Nummer nur 20 Pfg. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Vermischtes.

Postanweisungen für Kriegsgefangene in England. Von jetzt ab sind nach Großbritannien Postanweisungen für Kriegsgefangene oder von solchen zugelassen. Die Postanweisungen sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit der Adresse des königlich niederländischen Postamts in s'Gravenhage zu versehen, während die Adresse des Empfängers der Geldsendung auf der Rückseite des Abschnitts genau anzugeben ist. An der Stelle, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenen sendung. Taxfrei!“ anzubringen. In s'Gravenhage werden die deutsch-niederländischen Anweisungen in niederländisch-englische umgeschrieben. In der Richtung aus Großbritannien nach Deutschland sind Postanweisungen der Kriegsgefangenen noch nicht zugelassen.

Eine neue englische Revolutions-„Corriere della Sera“ meldet aus London: Nach den Berichten des Generals French an den Kriegsminister beträgt der Verlust des englischen Heeres während der Kämpfe an der Aisne vom 12. September bis zum 8. Oktober an Toten, Verwundeten und Vermissten 561 Offiziere und 12 980 Soldaten. Die englischen Revoluten in Deyford. Die „Daily Mail“ schreibt: „Wir haben keinerlei Sympathie mit den heftigen Angriffen, die in Deyford und anderwärts auf Läden geschahen, deren Besitzer deutsche Namen tragen. Wir vertrauen darauf, daß die Behörden Schritte ergreifen werden, um die Wiederholung solcher Vorkommnisse zu verhindern. Aber wir vertrauen auch darauf, daß sie sich erinnern werden, daß die Herrschaft des Bösewichts stets in Kraft tritt, wenn die Regierung zu weit hinter der öffentlichen Meinung zurückbleibt. Das Volk war über die Maßnahmen gereizt durch die Gleichgültigkeit, die Beamte gegenüber den Deutschen und Oesterreichern in unserer Mitte zeigen. Die Regierung glaubt, daß von ihnen nichts zu fürchten sei. Die Ansicht des Volkes ist, daß nach der mächtigen Warnung durch die Ereignisse in Frankreich und Belgien leichtfertige Toleranz nicht angebracht und gefährlich ist. Der Instinkt des Mannes auf der Straße ist unseres Erachtens weit genauer als der Instinkt des Beamtentums.“ — Ein genauer Kenner der Londoner Verhältnisse in Berlin schreibt zu den Vorgängen, daß er nur schwer daran glauben könne, daß die Revoluten sich gegen die Deutschen richten hätten. Einmal seien in jener Gegend nur sehr wenig deutsche Geschäfte vorhanden und außerdem sei allen Engländern bei schwerer Zuchthausstrafe verboten, deutsches Personal zu halten. Es sei vielmehr anzunehmen, daß in den Revoluten die Unzufriedenheit der englischen Arbeiter mit dem Krieg zum Ausdruck gekommen sei. Die Ausschreitungen seien dann nur von der Regierung als eine Bewegung gegen Deutsche umfrisiert worden. Die Annahme des Herrn klingt in der Tat sehr wahrscheinlich.

Die Sache des Jaren. Kaiser Nikolaus hat Befehl gegeben, daß den deutschen und österreichischen Staatsangehörigen die ihnen ehrenhalber verliehenen Titel kompromittiert und Industrialrat entzogen werden. (W. L. B.) — Das ist in der Tat ein fürchterlicher Schlag, den „Bäterchen“ gegen Deutschland führt. Ein Glück nur, daß er nicht viel Leute mehr treffen wird, denn alle Deutschen, die etwas auf sich hielten, haben sofort alle russischen Ehrenzeichen und Titel freiwillig abgelegt, seit der Zar sich selbst vor aller Welt als Vagner an den Pranger gestellt hat.

Meusch, bezahle deine Schulden! In der „Neuen Freien Presse“ teilt Professor R. A. Herzfeld mit, daß er das ihm seinerzeit verliehene Großoffizierskreuz des montenegrinischen Danilloordens niedergelegt in Anbetracht der Tatsache, daß die Montenegriner fortgesetzt österreichisch-ungarische Verbandsplätze beschließen. Zugleich fordert Professor Herzfeld den Kronprinzen Danilo öffentlich auf, die ihm schuldigen Honorare, sowie die Gelder, die er für den Kronprinzen bezahlt habe, zugunsten des österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes zu erlegen. — Den „edlen“ Kronprinzen Danilo wird vermutlich diese kräftige Mahnung, seine Schulden zu bezahlen, ebenso wenig rühren, wie leider auch wohl der Protest gegen die Beschließung von Verbandsplätzen unter dem Roten Kreuz bei den Bundesbrüdern der „edlen“ Serben ohne Wirkung bleiben dürfte. Das sind die Nationen, mit denen im Bunde England, Frankreich und Rußland dem europäischen Kontinent die Kultur bringen wollen.

Ein bezeichnender Ausspruch Tolstois. Leo Tolstoj, der große russische Dichter, der es wie wenige verstand, die Tragik des menschlichen Lebens zu erfassen, hat einmal einen bemerkenswerten Ausspruch getan, der von seiner stillen Resignation ein beredtes Zeugnis ablegt. Tolstoj erwiderte auf die Frage, was er von dem menschlichen Leben halte, einfach: „Unser Leben ist eine Alltagsgeschichte in zwei Bänden; der erste enthält nichts als Hoffnungen, die nie erfüllt werden; der zweite Band ist voll von Klagen über ein Glück, das wir nicht genießen haben.“

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Samstag, den 24. Oktbr.

Veränderliche Bewölkung, meist wolkig, strichweise einzelne geringe Regenfälle.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn,

Deutschem Reich bezahlt werden. Ist es daher aus diesem Grunde schon nicht gleichgültig, welche Wagenklasse von den Militärpersonen benutzt wird, so kommt hinzu, daß Unteroffiziere und Mannschaften auf Grund von Militärfahrarten und Militärfahrzeugen nur die Berechtigung zur Benutzung der 3. Klasse haben. Nur wenn die absendende Militärbehörde die Ueberzeugung hat, daß aus irgend einem Grunde, beispielsweise in Rücksicht auf die Art der Verwundung oder den Zustand des Verwundeten, die Beförderung auf Postkarren nötig sei, kann sie dies in den Militärfahrbescheinigungen eintragen, worauf dann der Verwundete in einer entsprechenden Klasse befördert wird. Die Staatsbahnverwaltung hat in zahlreiche Schnellzüge besondere Abteilwagen für einzelne reisende Verwundete eingestellt. Diese Wagen erleichtern die Unterbringung Verwundeter, die der Hilfe beim Ein- und Aussteigen bedürfen, und erleichtern es ferner dem Roten Kreuz, auf Unterwegstationen Stärkungsmittel zu verabreichen. Es ist daher nicht zu billigen, wenn Reisende die Verwundeten veranlassen, in anderen Abteilen oder in Abteilen Platz zu nehmen, für die die Militärfahrbescheinigung nicht gelten. Den Verwundeten, die häufig mehrere Tage unterwegs sind, wird damit keine Wohltat erwiesen, zumal wenn sie dann noch durch Fragen um die ihnen nötige Ruhe gebracht werden.

A Sinn, 23. Oktober. Auch die in unserem Orte für die im Felde stehenden Krieger gesammelten und durch Herrn Bürgermeister Groß sowie Herrn Metzgermeister Cunnz mittels Kraftwagen direkt ins Feld beförderten Liebesgaben sind alle in die Hände der richtigen Empfänger gekommen und haben bei letzteren unbefehrbare Freude ausgelöst. Der Herr Bürgermeister hat nämlich jetzt eine große Anzahl Feldpostkarten erhalten, auf welchen der herzlichste Dank für die erhaltenen Pakete allen Spendern der Liebesgaben ausgesprochen wird. Bedauert wird in den meisten Dankschreiben unserer wackeren Krieger nur, daß sie unsern Herrn Bürgermeister und Herrn Cunnz nicht haben persönlich sprechen können, sie hätten die beiden Ueberbringer der vielen schönen Pakete gern einmal in ihre jetzt innehabenden „Wohnungen“ (im Schützengraben oder in Höhlen wie die Füchse sie bauen) geführt. Auch wird besonders lobend geschrieben, daß es nur durch die direkt ins Feld bewerkstelligte Beförderung der für sie bestimmten Liebesgaben es möglich war, schnellstens und gewiß in den Besitz derselben zu gelangen.

§ Dillenburg, 22. Oktober. In der am Dienstag Abend stattgehabten Stadtverordneten-Sitzung waren 18 Stadtverordnete anwesend; den Vorsitz führte Herr Stadtverordneter Prof. Koll. Die Tagesordnung wird wie folgt erledigt:

1. Prüfung und Abnahme der Stadtrechnung und der Rechnungen der städtischen Nebenbetriebe für 1913. Entlastung des Stadtrechners. Der Antrag der Finanzkommission, dem Stadtrechner für seine Rechnungsführung im Geschäftsjahr 1913 Entlastung zu erteilen, wird genehmigt. Im einzelnen schließen Stadtrechnung und Rechnungen städtischer Nebenbetriebe wie folgt ab: Stadtrechnung in Einnahme mit 412 435,58 Mk. und in Ausgabe mit 389 245,76 Mk.; Gaswerk in Einnahme mit 73 568,61 Mk. und in Ausgabe mit 64 483,59 Mk.; Wasserwerk in Einnahme mit 20 974,21 Mk. und in Ausgabe mit 16 735,80 Mk.; Elektrizitätswerk in Einnahme mit 43 679,38 Mk. und in Ausgabe mit 30 025,23 Mk.; Krankenhaus in Einnahme mit 48 207,32 Mk. und in Ausgabe mit 57 802,70 Mk. sowie Kurhaus in Einnahme mit 23 297,17 Mk. und in Ausgabe mit 25 297,17 Mk. Die Gesamteinnahmen der Jahresrechnung betragen 622 162,27 Mk., denen Ausgaben von 588 590,25 Mk. gegenüberstehen, so daß ein Ueberschuß von 33 572,02 Mk. verbleibt. Kreditüberschreitungen, soweit sie nicht schon durch frühere Versammlungsbeschlüsse genehmigt sind, werden gutgeheißen.

2. Einspruch des Anlegers an der Hohl, Herrn Dr. Heuser, gegen die geplante Bürgersteiganlage an der Nordseite der Hohl. Der erhobene Einspruch des Herrn Dr. Heuser wird dem Antrag des Magistrats gemäß abgewiesen, da innerhalb der gesetzlichen Frist keine Begründung des Einspruchs erfolgt ist. Mit der Anlage des Bürgersteiges soll erst im kommenden Frühjahr begonnen werden.

3. Festsetzung des Jahresbeitrags der Stadt für den Nassauischen Verkehrsverband. Der Jahresbeitrag wird auf 20 Mk. festgesetzt.

4. Verfügung des Bezirks-Ausschusses betr. Abänderung des Gemeindebeschlusses bezüglich der Erhebung einer Sondersteuer zur Deckung der durch den Krieg der Stadt erwachsenden Ausgaben. Der Magistrat hat beantragt, der Verfügung des Bezirks-Ausschusses in Wiesbaden, die Erhebung der Sondersteuer von 25 Prozent zur Deckung der durch den Krieg der Stadt erwachsenden Ausgaben auch auf die Einkommen unter 900 Mk. auszudehnen, zuzustimmen. Der Magistratsantrag findet Genehmigung.

5. Bewilligung der Kosten für Beschaffung eines Vertreters für den zu den Fahnen einberufenen Schuldiener Speck. Auf Vorschlag des Herrn Rektors Grafenstein und Magistratsbeschlusses bewilligt die Verwaltung die durch Beschaffung eines Vertreters anstelle des zu den Fahnen einberufenen Schuldieners Speck entstehenden Kosten.

Nach Kenntnisnahme einiger von Herrn Bürgermeister Gierlich gemachter Mitteilungen wird die öffentliche Sitzung geschlossen und in geheimer Sitzung weiter verhandelt.

• Rodenbach, 23. Oktbr. Das Eisenerne Kreuz erhielt aus unserem Orte der Musikant Otto Heuser vom Infanterie-Regiment Nr. 88.

• Frankfurt a. M., 21. Oktbr. Zur Versorgung der im Felde stehenden Krieger mit schützenden Wintersachen geben gegenwärtig alle in Frage kommenden Behörden ihre reichen Vorräte an die Truppen ab. Die Eisenbahn lieferte viele hundert der schweren Kummwäntel, die Post spendete ihre hervorragend gut gearbeiteten Mäntel für die Landsturm-Bataillone, und gegenwärtig mußert auch die Polizei ihre Kammer für die Krieger in mehr als freigiebiger Weise aus.

• Oberursel, 21. Oktbr. Für die in hiesigen Lazaretten verstorbenen Krieger wurde auf dem Friedhof von der Stadt ein Ehrenfriedhof eingerichtet. Als erster Krieger wurde heute unter sehr starker Beteiligung der Regierungsbaumeister und Leutnant Hieronymi auf dem Ehrenfriedhof bestattet.

Massenrückkehr der Belgier.

Amsterdam, 21. Oktober. „Telegraaf“ meldet aus Gen-op-Zoom von gestern: Die Rückkehr der Belgier mit riesigen Umfang an. Gestern reisten über 8000 Flüchtlinge ab. Die ersten vier Züge, die heute früh abgingen, nahmen weitere 8000 mit.

Amsterdam, 21. Oktober. Das Blatt „Tud“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Kardinal Mercier in Antwerpen, in welcher dieser den dringenden Wunsch äußert, daß die belgischen Flüchtlinge heimkehren möchten, weil der belgische Staat keine Gefahr besteht. Zugleich widerspricht der Kardinal den Gerüchten, daß er selbst geflüchtet sei.

Räuber Japs in der Südsee.

Amstlich wird aus Tokio gemeldet, daß japanische Räuber außer den Marshallinseln auch die Karolinen und die Marianeninseln besetzt haben.

Von der südwestafrikanischen Grenze.

Nachrichten aus Südafrika zufolge jagen die Briten drahtlose Depesche aus Windhof auf, die die Gemahlin von fünf englischen Offizieren und 58 Soldaten meldete.

Großfeuer in einem englischen Kriegshafen.

London, 21. Oktober. In Sheerness brach vorgestern ein Feuer aus, welches eine Anzahl Gebäude, darunter eine Heilanstalt für Seeleute, vernichtete. — Ob dieses Feuer nicht auf deutsche Fliegerbomben zurückzuführen ist, ist nicht bekannt. Jedenfalls bedeutet es eine schwere Schädigung der britischen Marine; denn Sheerness ist nicht nur Flottenstützpunkt, sondern auch Stapelplatz für alle Flottenbedürfnisse. Hoffen wir also das Beste!

Dover soll geräumt werden!

London wird unterm 21. d. M. gedrahtet, daß das britische Außenministerium binnen einer Woche die Dover zu verlassen haben; es werde angenommen, daß der Befehl sei durch die Vermutung veranlaßt worden, daß die große Zahl von Flüchtlingen auch Spione mit sich übergeführt seien. — Vielleicht liegt es indes in der Absicht der englischen Admiralität, die Dover in die Hände der deutschen Geschütze zu bekommen, und deshalb die Einwohner der Hafenstadt (nicht die Flüchtlinge!) in Sicherheit wissen will.

Verschiedene Nachrichten.

London, 22. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Das britische Bureau meldet aus Batavia vom 21. Oktober: Ein heftiges Feuer verwüstete weite Strecken im Westen von Java. Dichte Rauchwolken verhindern die Schifffahrt von Java und Singapora, da sie die Leuchttürme der Insel unsichtbar machen. Der zwischen Java, China und Sumatra verkehrende Dampfer „Djemati“ ist seit einigen Tagen vermisst. Man befürchtet, daß er in der Bantam-Bucht gesunken ist, weil die Rauchwolken den Ausgänger haben.

London, 22. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Das britische Bureau meldet aus Washington vom 19. Oktober: Das britische Außenministerium hat dem britischen Botschafter in Berlin Deutschland der Einfuhr von Lebensmitteln nach Belgien Unterstützung leistender Belgier zugestimmt habe.

Berlin, 23. Oktober. Die Kriegsbeute von Tannenberg, wie der Berliner Lokal-Anzeiger in holländischen Blättern findet, so groß, daß die Deutschen 1630 Eisenbahnwagen brauchen, um die Beute fortzuschaffen.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 23. Okt. (Neue Einquartierung.) Mehr als vier Wochen hier untergebrachte Einquartierung hat uns noch nicht verlassen und schon ist wieder eine neue Einquartierung angemeldet. Von heute, bezw. von morgen wird die Stadt mit einem Wachkommando in der Stärke von 1 Offizier, 8 Unteroffizieren und 54 Mann besetzt. In dieser Stärke wird dann wohl für die Dauer des Krieges hier untergebracht werden, dasselbe Wachkommando auf der Strecke zwischen hier und Roden. Die Verpflegung erfolgt für die hiesigen Bahnhofs- und die hiesigen Quartiergeber, die anderen Wachen werden betreffenden Gemeinden verpflegt. Alle Wachen werden zwei Tage auf Wache bleiben und haben dann zwei Tage Ruhe. Es kommt dann zu dem Kommando in der Stärke von 6 Unteroffiziere und 36 Mann nur volle Verpflegung in der Stärke in Betracht, an welchen diese Kommandos nicht zum Wachdienst auf auswärtigen Wachen eingesetzt sind. Für diese Zeit wird auch selbstverständlich Verpflegung für Verpflegung gezahlt.

Reisendenswerte Winke für das reisende Publikum. Es ist schon vor einiger Zeit auf die Bahngewandenen hingewiesen worden, daß die Ordnung in den Bahnhöfen in den D-Zügen, zu wünschen übrig lasse, durch den Ausbruch des Krieges einzelne Reisende sich über die hiesigen Bahnhöfe hinwegsetzen zu können. Im Anschluß daran war die Erwartung ausgesprochen, daß das deutsche reisende Publikum bei sich vollziehender Rückkehr zu dem Friedensstand zurückkehren würde, was den Reisenden die bisherige Ordnung in den Bahnhöfen noch nicht der Fall. Noch immer sind Reisende gar nicht die Mühe, einen Platz in der entsprechenden Klasse aufzusuchen, sondern nehmen weiter in eine höhere Klasse. In Nichtachtung der entsprechenden Klasse wird geraucht, getrunken und in den Speisewagen wird geraucht, was von Männern besetzt. Unter einem solchen Zustand Einzelner muß die Gesamtheit leiden. Die Bahngewandenen und Zugbegleitpersonal ist daher angewiesen, Reisenden gegenüber mehr als bisher auf die Ordnung zu halten. Bei der recht schwierigen Pflicht, die Bahngewandenen und im Zuge aufrecht zu erhalten, ist es zu wünschen, daß den Anordnungen der Beamten, die die Bahngewandenen in den Bahnhöfen soweit angängig nachkommen, und daß den Beamten ihre Tätigkeit erleichtert wird. Ein weit verbreiteter Irrtum scheint zu sein, daß Unteroffiziere und Mannschaften jetzt in den Bahnhöfen Wagenklasse Platz nehmen dürften. Die Bahngewandenen muß darauf hingewiesen werden, daß die Bahngewandenen von den Eisenbahnen nicht frei befördert, sondern alle Leistungen der Eisenbahnen von dem

Die Mörder von Serajewo.

Serajewo, 20. Oktober. Das Beweisverfahren wurde heute fortgesetzt und eine große Anzahl Zeugen vernommen. Es sind meist bekannte Angeklagte, zum Teil Zeugen des Attentats, die vor dem Gericht stehen.

Kennzeichnend für die Tätigkeit der Narodna Odbrana sind die Aussagen des Trifko Krstanovic, welcher unter Eid ausfragte, er sei auf der Suche nach Arbeit in Belgrad vor der Annexion von serbischen Gendarmen angehalten und mit dem Hauptmann Jankovic bekannt gemacht worden. Dieser nahm ihn sofort als Komitatstsch an. 140 solcher Komitatstsch wurden im Regen von Minen, Sprengungen von Tunnels und der Zerstörung der Bahnkörper unterworfen und dabei von General Jankovic inspiziert. Nach der Annexion wurden sie nach Abnahme der Bomben entlassen. Hierauf nahm der Zeuge Dienste bei General Jankovic, was eigentlich einem Dienst bei der Narodna Odbrana gleichkam. Diese besaß sich mit Spionage und hatte einen kleinen Waffenvorrat im Kriegsministerium. Zu ihren Mitgliedern gehörten Staatsbeamte und Offiziere. Nach siebenmonatiger Verwendung erhielt der Zeuge die Mitgliedskarte der Narodna Odbrana ausgehändigt, die in einer Visitenkarte des Bozo Milanovic bestand, worauf die Worte Narodna Odbrana sowie ein Siegel und über zwei Händen ein Totenkopf sich befanden. In Serbien hörte er überall immer nur Worte des Hasses gegen Oesterreich-Ungarn.

Er erklärte weiter, daß alle Vorbereitungen zum Kriege gegen Oesterreich-Ungarn getroffen worden seien. Zu der Zeugin Talanga äußerte sich Cabrinovic am Tage vor dem Mordanschlag: Franz Ferdinand wird nicht regieren; im nächsten Jahr wird in Bosnien König Peter der Regierende werden. Zur Zeit der Annexionstrife war die Tätigkeit der Narodna Odbrana, deren Werkzeuge Komitatstsch waren, gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet, gegen welches ein Krieg auf Leben und Tod gepredigt wurde. Die Narodna Odbrana wurde von der serbischen Regierung subventioniert und mit Waffen versehen. Cabrinovic bestätigte diese Aussagen. Aus den gelegentlich des Krieges in Bosnien und Kleinzornit vorgefundenen Akten über die in Bosnien betriebene Spionage wurde festgestellt, daß Serbien in der Bosnien-Kundtschaftsstelle allein über hundert Spione in Bosnien verzeichnet hatte. Aus den Akten ging klar hervor, daß die bosnischen Sokol- und Antialkoholvereine nur ein Deckmantel für die Tätigkeit der Narodna Odbrana zur Vorbereitung des Krieges und von Aufständen in Bosnien waren. In einem mit dem Landeschef Potiorek aufgenommenen Protokoll schildert dieser ausführlich die bekannten Vorgänge bei dem Anschlag. Ein anderer Zeuge, der als serbischer Soldat in Serajewo diente, sagt dahin aus, daß die Bildung von Komitatstschbänden im Jahre 1906 begonnen worden ist. Sie wurden von der serbischen Regierung bewaffnet. Ihre Tätigkeit bestand darin, in den türkischen Provinzen Aufstandsbewegungen hervorzurufen.

Aus Groß-Berlin.

Höchstpreise für Kartoffeln. Einen erfreulichen Beschluß hat die zur Ueberwachung der Lebensmittelpreise in Berlin eingesetzte städtische Kommission gefaßt. Sie beschloß sich in erster Reihe mit der von allen Seiten beklagten plötzlichen Preissteigerung für Kartoffeln. Von mehreren Mitgliedern der Kommission wurde mitgeteilt, daß anscheinend durch Spekulationsanfänge die Zufuhren von Speisefertkartoffeln nach den Städten künstlich zurückgehalten würden. Infolgedessen seien die Kleinändler schon jetzt geneigt, die Preise zu erhöhen. Die Kommission beschloß daraufhin, den Berliner Magistrat zu ersuchen, bei den zuständigen Behörden, vor allem bei dem Oberkommando in den Marken, wegen der Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln vorstellig zu werden. Da in der Beratung der Kommission auch auf die Preissteigerung für Butter, Eier, Schmalz, Speck und Fleisch hingewiesen wurde, für die zunächst, da ausreichende Zufuhren eintröffen, kein genügender Grund vorliegt, wurde ferner der Berliner Magistrat ersucht, über die Preisverhältnisse für diese Lebensmittel zunächst amtliche Feststellungen vorzunehmen.

Französisch-englische Liebenswürdigkeiten. An der Berliner zuständigen Stelle ist, dem „Tag“ zufolge, ein sehr amüsanter Dienstbericht eines Garnisonkommandos eingelaufen, das mit der Aufsicht über ein Gefangenenlager beauftragt ist. Er lautet etwa folgendermaßen: „Die Franzosen im hiesigen Gefangenenlager wollten mit den Engländern nicht mehr zusammen sein; sie erklärten, diese seien ihnen zu schmutzig, sie möchten von ihnen getrennt werden. Ich habe erwidert, daß den Gefangenen keine Unnehmlichkeiten verschafft werden dürfen.“

Aus dem Reiche.

Eine hübsche Beute. Der Oberleutnant d. R. im bayrischen Infanterie-Regiment Wilhelm Mantel hat mit seinem Zuge einen Stadtpadwagen mit Kasse (100 000 Franken) und wichtigen militärischen Papieren erbeutet.

Die Geistlichen im Felde. In einer dieser Tage verbreiteten Nachricht über die kriegsgefangenen französischen Geistlichen war gesagt worden, daß im Gegensatz zu den französischen Geistlichen, die als einfache Soldaten in den Reihen des Heeres mit der Waffe kämpfen, die deutschen nur in der Militärseelsorge oder als Krankenpfleger verwendet werden. Diese Mitteilung bedarf, wie der „Reichsanzeiger“ schreibt, der Ergänzung. In Würtemberg z. B. dienen von den 160 eingerückten evangelischen Geistlichen und Predigtkandidaten 90 mit der Waffe. Auch der evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat die abkömmlichen Pfarrer, sofern sie militärisch ausgebildet sind, zunächst für den Garnisondienst, nun aber auch für den Dienst im Feld grundsätzlich freigegeben.

Aus aller Welt.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Prinz Bolrad zu Waldeck und Pyrmont ist, wie das kaiserliche Hofmarschallamt in Krosen bekannt gibt, am 17. Oktober als Patrouillenführer bei Masjijn Nordfrankreich den Heldentod gestorben.

Prinz Maximilian von Hessen verwundet. Der bei einem Dragonerregiment dienende zweite Sohn des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, Prinz Maximilian, ist durch einen Schuß in den Oberarm verwundet worden.

Diebstahl an deutschen Seifenserven. Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Paris gemeldet wird, hat die dortige Gesellschaft der dramatischen Schriftsteller, Komponisten und Musikverleger beschlossen, an deutsche Schriftsteller und Komponisten oder deren Rechtsvertreter kein Honorar mehr auszus zahlen. — Nun, lange werden die Herren ihr diebstahls handwerk nicht ausführen können.

Wirkung deutscher Artillerie.

Nicht nur beim Festungskriege, sondern auch in offener Feldschlacht hat die Feuerwirkung der schweren deutschen Artillerie dem Gegner gewaltige Achtung eingebracht. Bestehende Abbildung zeigt, welche furchtbare Wirkung ein Volltreffer der deutschen Artillerie zu entwickeln vermag. Das starke Rohr des getroffenen Geschützes wurde vollständig auseinandergerissen.



Geschichtskalender.

Freitag, 23. Oktober. 1466. Erasmus von Rotterdam, Humanist, * Rotterdam. — 1685. Widerruf des Ediktes von Nantes. — 1803. G. A. Vorhies, Opernkomponist, * Berlin. — 1806. Einmarsch der Franzosen in Berlin. — 1806. Adalb. Stifter, Schriftsteller, * Oberptan. — 1842. B. Gesenius, Orientalist, † Halle. — 1844. Karl Lueger, österr. Politiker, * Wien, wiederholt Bürgermeister. — 1901. Georg v. Siemens, Politiker und Finanzmann, † Berlin. — 1903. Gustav v. Roter, Luftschiffpilot, † Götting. — 1910. Chulafontorn, König von Siam, † Bangkok.

Marktbericht.

Herborn, 22. Oktober. Auf dem heute abgehaltenen 11. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 256 Stück Vieh und 448 Schweine. Es wurden bezahlt für Ferkel u. zwar Ochsen 1. Qual. — Mt., 2. Qual. 85—88 Mt., Rinde 1. Qual. 83—85 Mt., 2. Qual. 80—82 Mt., Schweine 100—150 Mt. das Paar. — Der nächste Markt findet am 16. November 1914 statt.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtwiechmarkt.

Berlin, 21. Oktober. Amtlicher Bericht der Direktion. Es standen zum Verkauf: 1731 Rinder* (darunter 585 Kühe, 436 Lämmer, 710 Rinde und Färsen, 1652 Kälber, 1088 Schweine). Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Kategorie	Bezahlungspreis	Bezahlungspreis
Kälber:		
a) Doppeltender feinsten Mast	65—75	65—75
b) feinste Mastkälber	54—58	60—65
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	53—58	60—65
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	40—52	70—75
e) geringe Saugkälber	—	—
Schweine:		
a) Ferkelschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	59—61	74—78
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	56—59	70—74
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	52—58	65—70
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	48—54	60—65
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	45—48	56—60
f) Lauen	50—54	62—67

* Davon haben nur 976 Stück auf dem öffentlichen Markt gestanden. Marktverlauf: Vom Rinderaustrieb blieb viel unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich anfangs gut, schloß aber langsam. Nur wirklich gute Kälber brachten die höchsten Preise. — Bei den Schweinen blieb reichlich die Hälfte des Auftriebs unverkauft. — Der Schweinemarkt verlief ruhig und schloß langsam. Wälder und leichte Schweine vernachlässigt.



Am 26. September starb im Kampfe fürs Vaterland, treu im Dienste seines irdischen und himmlischen Königs, mein innigstgeliebter Mann, unser unvergesslicher Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Adolf Nassauer

Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81.

Ev. Joh. 11, 25.

In tiefem Schmerz:

Marie Nassauer geb. Balzer.

Herborn, Frohnhausen, Eismroth, Wallau, Haiger, Oppeln, den 23. Oktbr. 1914.



Am 26. September starb bei Villetour Tourbe den Heldentod für Kaiser und Reich

Herr

Adolf Nassauer

Unteroffizier d. Res. im Res.-Regt. No. 81.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen Freund, ein hochgeschätztes Mitglied unseres Vereins.

Sein Gedächtnis bleibt im Segen!

Herborn, den 23. Oktober 1914.

Der Vorstand des ev. Männer- u. Jünglingsvereins.

Die Angehörigen aller im Felde stehenden Krieger werden gebeten, die genaue Adresse derselben baldmöglichst auf dem Rathaus (Zimmer Nr. 9), Eingang Bahnhofstraße, abzugeben, da die Absendung weiterer Liebesgaben beabsichtigt ist.

Herborn, den 23. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Virenda hl.

Bergebung von Holzfällungsarbeiten.

Montag, den 26. d. Mts., vorm. 11 1/2 Uhr, kommen die Holzfällungsarbeiten im hiesigen Stadtwalde für das Wirtschaftsjahr 1914/15 im Sitzungszimmer des Rathauses zur Vergebung.

Die Bedingungen können vorher auf dem Rathaus eingesehen werden.

Herborn, den 17. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Virenda hl.

Junger Kaufmann

(18 Jahre alt) sucht Stelle als Verkäufer, Kontorist oder Lagerist. Näheres bei

Hermann Bräunche, Vicken.

Ein properes

Mädchen

für leichte Arbeit sucht

Frau A. Kunz, Burg.

Suche per sofort ein braves, tüchtiges

Mädchen

welches schon gebient hat, gegen hohen Lohn. Zu erfragen in der Exped. des „Nass. Volksfr.“

Zu verkaufen:

4 junge Gänse, 1 deutsche einjährige Doggenhündin (Zuchthund) und eine 3 Monate alte deutsche Doggenrüde, 1 geb. Säckelmaschine, 1 schwere Gebewinde. Infolge des Krieges: 1 fehlerfreies, leichtes Pferd (aber nur in gute Hände), ein neues Piano (Ankauf 800 Mt.), eine Anzahl Schulbücher mit Schacht für einen Seminarist, eine Violine, einen 3 Ps. Benzin- oder Benzol-Motor, eine schwere Dezimalwaage, ein Musikautomat (Grammophon) Ankauf 90 Mark. — Sämtliche Gegenstände werden billig abgegeben. Wo? zu erfragen in der Exped. des „Nass. Volksfr.“

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 25. Oktober (20. n. Trin.)

10 Uhr: G. Dekan Prof. Gausler. Lieder: 19, 234.

1 Uhr Kindergottesdienst.

8 Uhr abends: G. Rand. Weinsheimer. Lied 280.

Montag, den 26. Oktober abends 9 Uhr:

Jünglingsverein i. Vereinskonzert.

Dienstag, den 27. Oktober Kriegsbettstunde in der Kirche.

Mittwoch, den 28. Oktober abends 8 Uhr: Jungfrauenverein in der Kleinfriedrichskirche.

Mittwoch, den 28. Okt. abends 8 Uhr: Nähen im Vereinskonzert.

Donnerstag, den 29. Oktober abends 9 Uhr:

Kriegsbettstunde in der Kirche.

Freitag, den 30. Oktober abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinskonzert.

Samstag, den 31. Oktober abends 9 Uhr:

Besangstunde im Vereinskonzert.

Burg

11 Uhr: Kinder-Gottesdienst.

1 1/2 Uhr: Herr Pf. Gausler.

3 1/2 Uhr: Herr Pf. Gausler.

Herborn.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weinsheimer. Beichte und heil. Abendmahl.

Herborn. abends 1/8 Uhr: Herr Pfarrer Weinsheimer. Tausen und Trauungen. Herr Dekan Prof. Gausler.